Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 28. November 1882. Nr. 556.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

8. Sitzung vom 27. November.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: Dr. Lucius und mehrere Regierungskommissare.

Vom landwirthschaftlichen Minister Dr. Lucius ist eine Denkschrift, betreffend die Flußregulirungen im Interesse der Landes-Kultur, eingegangen.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats, und zwar des Etats der Forsten. Die Diskussion wird an der am Sonnabend abgebrochenen Stelle, der Diskussion über die Holzzölle, wieder aufgenommen.

Abg. Büchtemann wies zunächst die vom Abg. v Schorlemer-Alst gegen ihn erhobenen Angriffe zurück, um sich dann gegen die vom Minister Lucius in Aussicht genommene Erhöhung der Holzzölle zu wenden. Derselbe setze sich mit dieser Forderung auch in Widerspruch zu einer früheren Bemerkung, daß die Herabsetzung der Tarifsätze für die Forstwirthschaft die Vorbedingungen zu einer ersprießlichen Rentabilität dieser Verwaltung schaffe. Uebrigens liege doch nur für den Rückgang der Brennholzpreise amtliches Material vor, nicht auch für das Nutzholz. Es sei darum wünschenswerth, wenn vom landwirthschaftlichen Ministerium noch nachträglich ein Nachweis über die Eingänge aus dem Nutzholz dem Hause zugestellt würde.

Minister Lucius glaubte, daß eine Erhöhung der Tarife für Bauholz dringend geboten sei. Die bisherigen Sätze seien ohne Wirkung geblieben und seit 1860 mit immer wachsender Steigerung vom Ausland Weichholz zu Preisen eingeführt worden, gegen die die inländische Waldwirthschaft nicht aufkommen könne. An den Wirkungen einer solchen Zollerhöhung werde keineswegs der Fiskus allein partizipiren, da mehr als die Hälfte des Waldbesitzes in der Hand von Privaten sei. Wenn über die Höhe der Verwaltungskosten geklagt sei, müsse man sich vergegenwärtigen, daß die Erhöhung der Beamtengehälter wenigstens die Erhöhung der Minimalsätze derselben dringend nothwendig gewesen sei und weiter, daß die Renovirung von Dienstgebäuden, die Aufforstung von Oedländereien, die Regulirung von Wasserläufen und der Wiesenbau nicht unbeträchtliche, aber doch nothwendige Ausgaben verursacht haben.

Abg. Rickert motivirte einen von ihm eingebrachten Antrag, der eine Verweisung von Tit. 1 der Einnahmen und Tit. 15 der Ausgaben an die Budget-Kommission bezweckte, und bemerkte dem Abg. v. Schorlemer-Alst gegenüber, daß er kein Recht habe, zu sagen, die Linke vertrete nur die Interessen des Handels. 1878 habe derselbe sich auf das Entschiedenste gegen die Getreidezölle erklärt, damals im Einverständniß mit den Liberalen. Er müsse sagen, daß ihm der Abg. v. Schorlemer von damals besser gefallen als der heutige, und er glaube, daß zu einem gleichen Urtheil auch die Bauern kommen müßten, für die der Abgeordnete v. Schorlemer so große Sympathien an den Tag lege.

Abg. Windthorst: Die Schlagworte der Freihändler zögen nicht mehr. Allgemein sei man im Lande der Ansicht, daß auch die Landwirthschaft eines Schutzes bedürfe. Theoretisch könne er den Freihandel wohl billigen, aber in der Praxis tauge derselbe um so weniger, als sich das Ausland uns immer mehr und mehr verschlösse. Die Frage der Erhöhung der Holzzölle wolle er heute weder für noch wider erörtern. Dieselbe gehöre in den Reichstag. Gegen eine Verweisung der Titel 1 und 15 an die Budgetkommission erkläre er sich entschieden. Hierauf wurde der Antrag Rickert gegen die Stimmen der Rechten, des Zentrums und einiger Nationalliberaler abgelehnt und die Einnahmen und Ausgaben des Forstetats genehmigt, ebenso das Extraordinarium. Die Rente des Kronfideikommißfonds, der Zuschuß zur Rente des Kronfideikommißfonds, der Erlös und Ablösungen von Domänengefällen und aus dem Verkaufe von Domänen und Forst-Grundstücken wurden debattelos erledigt.

Bei dem Etat der Gestütverwaltung traten die Abgg. Seer und Dirichlet für die Errichtung des 2. Posenschen Gestüts in Gnesen ein.

Abg. v. Rauchhaupt legte dem Minister nahe, künftig auch die Provinz Sachsen zu berücksichtigen, die gar kein Gestüt besitze und für die das Gestüt in Neustadt a. D. recht unbequem gelegen sei.

Minister Lucius kann bestimmte Versprechungen in dieser Richtung nicht geben, doch dürfe der Satz der Denkschrift, daß mit dem 2. Gestüt in Posen die Organisation auf diesem Gebiet abgeschlossen werden solle, nicht ernst genommen werden.

Das Ordinarium des Etats wurde sodann ohne weitere Debatte angenommen, ebenso das Extraordinarium. Der Etat des „Deutschen Reichs- und Preußischen Staats-Anzeigers“ wird ohne Debatte erledigt.

Der Etat wurde, nachdem auf eine Anfrage des Abg. Schmidt-Stettin von einem Regierungskommissar mitgetheilt war, wie weit die Vermessungs- und Nivellirungsarbeiten vorgeschritten seien, erledigt.

Beim Etat der auswärtigen Angelegenheiten bemerkte Abg. v. Eynern zu der Position: Gesandtschaft beim römischen Stuhle, daß seine Partei in der vorigen Session gegen diese Forderung gestimmt. Wenn sie diesmal derselben zustimme, so geschehe das wegen des friedlichen Passus der Thronrede und unter der Voraussetzung, daß der päpstliche Stuhl die staatliche Autorität in Preußen ebenso anerkenne als in andern Staaten.

Abg. Windthorst: Er halte es nicht an der Zeit, die Bedenken, die er in dieser Angelegenheit habe, jetzt schon vorzubringen. Er behalte sich das für den Kultusetat vor. Sollte indessen die Sache jetzt schon weiter angeschnitten werden (Heiterkeit), so sei er bereit.

Damit war die Diskussion über diesen Etat erledigt und wurde derselbe sowie der Etat des Kriegsministeriums ohne Debatte erledigt.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr: Kleinere Etats und Etat des Ministeriums des Innern.

Deutschland.

Berlin, 27. November. Gestern Vormittag 11 Uhr ist, 77 Jahre alt, auf seinem Gute Crossen im Kreise Luckau der frühere preußische Ministerpräsident Otto Theodor Frhr. von Manteuffel gestorben, nachdem er durch Alter und Krankheit schon längere Zeit auch von der nur noch geringen Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten ferngehalten worden war, zu der ihm nach seinem Rücktritt von der Leitung der preußischen Regierung seine Mitgliedschaft im Herrenhause und in einigen provinziellen Vertretungskörpern noch Gelegenheit gegeben hatte. Mit ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der in entscheidungsvoller Zeit an einem wichtigen Posten erheblichen Einfluß auf die Geschicke Preußens und Deutschlands geübt hat. Indem wir uns eine eingehendere Würdigung seiner ministeriellen Thätigkeit vorbehalten, erinnern wir zunächst an seinen äußeren Lebensgang.

Otto von Manteuffel war am 3. Februar 1805 zu Lübben in der Niederlausitz geboren als Sohn eines höheren Verwaltungsbeamten; wie der Vater, durchlief auch der Sohn die bureaukratische Karriere, in welcher er es 1847, als durch die Berufung des vereinigten Landtags die konstitutionelle Periode in Preußen begann, zum Direktor im Ministerium des Innern gebracht hatte. Auf dem vereinigten Landtag vertrat er die Regierung, indem er die strengbureaukratische Auffassung des Staat den liberalen Forderungen entgegensetzte; dadurch erschien er, als nach den vielfachen Ministerwechseln des Jahres 1848 im November das Ministerium Brandenburg gebildet wurde, qualifizirt zum Minister des Innern in diesem; als solcher nahm er Theil an der Vertagung, Verlegung und Auflösung der Nationalversammlung und an der Oktroyirung der Verfassung; die Rückwärtsrevision der letzteren, welche denen, die sie oktroyirt hatten, bald zu freisinnig erschien, und die sonstigen Oktroyirungen jener Zeit vor den Kammern zu vertreten, war die erste Aufgabe Manteuffels. Nach dem Tode des Grafen Brandenburg, der die Demüthigung Preußens von Rußland und Oesterreich nicht überleben konnte, wurde Manteuffel zuerst provisorisch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bald, im November 1850, auch definitiv und zugleich Ministerpräsident; Herr von Westphalen ersetzte ihn als Minister des Innern.

Manteuffel hat dann mit seinem Namen die Politik von Olmütz, die Unterwerfung Preußens unter dem wiederhergestellten Bundestag, die Herrschaft der Reaktion im Innern gedeckt und hat alles dies vor den Kammern vertheidigt; einzelne seiner damaligen Aussprüche, z. B. der von der „Revolution in Schlafrock und Pantoffeln“, vom „Starken, der muthig zurückweicht“, sind geflügelte Worte geworden. Jene Zeit hat bei Allen, welche sie miterlebt haben, ohne zu dem kleinen Kreise der Herrschenden zu gehören, eine so tiefe Erbitterung hinterlassen, daß diese noch lange das Urtheil über jede damals mitverantwortliche Persönlichkeit bedingen wird, nicht am wenigsten natürlich über den Mann, nach welchem das System benannt wurde. Aus der Poschingerschen Depeschensammlung wissen wir jetzt, daß Manteuffel gegen die damaligen Anmaßungen Oesterreichs doch nicht so unempfindlich war, wie die öffentliche Meinung es dem „Mann von Olmütz“ zuschrieb, sondern häufig dem energischen Rathe des Herrn v. Bismarck folgte; und schon während der fünfziger Jahre war in engeren Kreisen nicht unbekannt, daß er für die Verfolgungssucht der Reaktion nicht in dem Maße verantwortlich war, wie etwa der Minister des Innern, von Westphalen, und daß seine büreaukratische Natur an dem Uebermuth der Feudalpartei kein Gefallen hatte.

Vielleicht war es darauf zurückzuführen, wenn Manteuffel bei der Uebernahme der Regentschaft durch den Prinzen von Preußen, den jetzigen Kaiser, im Jahre 1858, im Gegensatz zu Westphalen, der sofort seine Entlassung einreichte, für möglich

---

Feuilleton.

Hinter den Coulissen.

Ein trübseliges Nachtbild von unserm Theaterleben entrollen Enthüllungen über die Leitung des Breslauer Stadttheaters. Da prunken in den Zeitungen Tag für Tag Notizen über die Millionen, welche eine Patti oder Sarah Bernhardt sich erspielen, aber von der Noth unserer armen einheimischen Künstler ist leider nie die Rede. Man beschäftigt sich öffentlich zu viel mit den wenigen Begünstigten und glücklichen Bühnenkünstlern, zu wenig mit der Noth der großen Massen des Bühnenvolkes. Und diese Nothleidenden sind nicht etwa in den kleinen Wandergesellschaften zu suchen, auch in den Kunstpalästen großer Städte hat die Noth ihr Heim aufgeschlagen. Da veröffentlicht eben der langjährige Sekretär des Breslauer Stadttheaters, Max Schüttler, einen Bericht über die Direktionsführung des Herrn Hillmann, und dabei kommen wahrhaft erschreckende Thatsachen über die materielle Stellung der Künstler an jenem Institut zu Tage. Wir übersehen nicht, daß solch eine, von den Beamten eines Institutes ausgehende Publikation mit großer Vorsicht aufgenommen sein will, und wir legen daher auf die bloßen Urtheile und Meinungen des Herrn Schüttler keinerlei Gewicht, aber die buchmäßigen Thatsachen, die er enthüllt, erzwingen sich denn doch eine ernste Beachtung.

Herr Hillmann machte in den drei Jahren seiner Breslauer Direktion sehr gute Geschäfte und zwar durch immense Ersparnisse am Etat, den er fast auf die Hälfte des Etats von seinem Vorgänger herabdrückte. Für die Oper — ohne Chor — gab Wirsing 1878—79 13,200 Mark aus, Herr Hillmann in dieser Saison nur 6250 Mark, weniger als die Hälfte, Schauspiel: Wirsing 8036 M., Hillmann nur 2900 Mark. Wie aber Herr Hillmann solche Ersparnisse möglich macht, darüber berichtet der Sekretär des Breslauer Stadttheaters Herr Schüttler:

Betrachtet man in den Gagen-Etats des Herr Direktor Hillmann die Höhe des Einkommens der einzelnen Mitglieder, so wird man fragen, wie es möglich sei, daß Personen, welche dem Künstlerstande angehören und in den seltensten Fällen eigenes Vermögen besitzen, damit existiren können.

Abgesehen, daß während der dreijährigen Direktionsführung des Herrn Hillmann eine Anzahl Personen als Sänger und Sängerinnen, Schauspieler und Schauspielerinnen häufig sogar in ersten Fächern vorgeführt wurden, welche überhaupt kein Honorar (!) für ihre Mitwirkung erhielten, zahlt Herr Hillmann Gagen im Betrage von 120, 105, 90, ja selbst 50, sage „fünfzig“ Mark pro Monat an Solisten, denen nicht nur in Oper und Schauspiel erste Partien zugetheilt werden, sondern die noch bei den übrigen Vorstellungen, in denen sie keine Soli's haben, als Statisten fungiren müssen.

So erhielten in der ersten Saison 1879—80 Herr Felsch, Sänger und Schauspieler 90 Mark pro Monat, Herr Naumann, jugendlicher Liebhaber, 120 Mark Gage per Monat, Herr Schröder, erster Held, Liebhaber und Bonvivant, 150 Mark per Monat,

Herr Grundmann, Sänger und Schauspieler,
Fräulein Sontag, Sängerin,
Fräulein Seidler, jugendliche Liebhaberin,
} erhielten nichts!

Herrn von Stanislavsky, Sänger und Schauspieler, mit 120 Mark Gage pro Monat engagirt, wurde dieselbe auf 90 Mark reduzirt — und doch hat es den Genannten im Laufe der Saison keineswegs an Beschäftigung gefehlt.

Herr Felsch, Sänger und Schauspieler mit 90 Mark Gage pro Monat, trat als Junker Spärlich, (Lustige Weiber von Windsor); Kilian (Freischütz); Monostatos, (Zauberflöte); Lopes, (Schwarze Domino); Hans Styx, (Orpheus in der Unterwelt); Niklas, (Hans Heiling); Güldenstern (Hamlet); Dietrich (Zärtlichen Verwandten); Derwisch, (Nathan der Weise); Rittmeister Neumann, (Wallensteins Tod); Schufterle, (Räuber), Andreas. (Dr. Fausts Hauskäppchen); Peter, (Veilchenfresser); Mopsus, (Wintermärchen) 2c. auf, war überhaupt ein vielbeschäftigtes, höchst verwendbares und beliebtes Mitglied. Als er jedoch für die zweite Saison um eine kleine Gagenzulage bat, lehnte dies Herr Direktor Hillmann als „seinen Prinzipien widersprechend“ ab und Herr Felsch ging!

Fräulein Sontag — ohne Gage — sang wiederholt die Azuzena (Troubadour), Nancy, (Martha), Fides (Prophet), Frau Reich (Lustige Weiber von Windsor), dritte Dame (Zauberflöte), (Makkabäer), Gertrud (Hans Heiling), Margarethe (Weiße Dame) 2c.

Fräulein Seidler — ohne Gage — spielte die Jane Eyre (Waise von Lowood), Selma (Mutter und Sohn), Iduna (Zärtliche Verwandten), Titania (Sommernachtstraum), Lottchen (Bauer als Millionär), Cäcilie (Freund des Fürsten), Ida (Journalisten) 2c.

Herr von Stanislavsky, Sänger und Schauspieler mit 120 Mark Gage pro Monat engagirt, auf 90 Mark reduzirt, trat in folgenden Partien auf: Graf Luna (Troubadour), Eremit und Ottokar (Freischütz), Ruben (Josef und seine Brüder), Georgias (Makkabäer), Brander (Margarethe), Monterone (Rigoletto), Oberpriester (Afrikanerin), König Salomo (Königin von Saba), Morales (Carmen), Azur (Verschwender), du Chatel (Jungfrau von Orleans), Gratiano (Othello), Herzog von Norfolk (Richard III.), Herzog von Burgund (König Lear) 2c.

Herr Spiro, Sänger und Schauspieler, erhielt nichts!

Fräulein Lamm, erste dramatische Sängerin, war mit 240 M. engagirt, die Gage wurde jedoch auf 120 M. reduzirt. Frl. Lamm sang trotzdem bedeutende Partien: Margarethe (Faust), Selica (Afrikanerin), Recha (Jüdin), Anina (La Traviata), Therese (Goldenes Kreuz), Ganymed (Schöne Galathea), Königin (Hans Heiling) und wurde, wie alle übrigen Mitglieder des Stadttheaters, auch häufig als Statistin beschäftigt!

Frl. Vaillant, jugendliche Sängerin, welche das Bärbchen (Figaro's Hochzeit), Brautjungfer (Freischütz), Hirtenknabe (Tannhäuser), die Pagen (in Tannhäuser und Lohengrin) und andere Partien sang, erhielt — nichts!

Frl. Delonda, erste dramatische Sängerin aus Wien, welche als Elisabeth (Tannhäuser) debütiren sollte, war mit einer monatlichen Gage von 200 Mark engagirt. Diese Summe wurde jedoch schon vor ihrem ersten Auftreten auf nichts — sage nichts — reduzirt, und Frl. Delonda blieb trotzdem während der ganzen Saison und wurde in kleinen Partien, wie Adalgisa (Norma), Bärbchen (Figaro's Hochzeit), Nanette (Wildschütz) 2c. und als Statistin verwendet.

Frl. Helene Seelmann, Sängerin, erhält 120 Mark Gage pro Monat, Frl. Paula Eichroth, erste Liebhaberin, 120 Mark Gage pro Monat, Herr

hielt, sich weiter am Ruder zu erhalten; er wurde über diesen Irrthum indeß bald aufgeklärt und trat am 6. November mit dem Gesammtministerium zurück. Einige Jahre verschwand er dann aus der Politik; im Jahre 1864 wurde er ins Herrenhaus berufen, wo er nicht häufig, aber seiner Vergangenheit gemäß, immer als Vertreter bureaukratisch-reaktionärer Auffassungen das Wort ergriff.

— Wie schon erwähnt, beabsichtigen die Abgeordneten Berlins einen Antrag auf Abänderung des § 21 der Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen vom 30. Mai 1853 im Abgeordnetenhause einzubringen. Wie jetzt gemeldet wird, soll danach der § 21 folgende Fassung erhalten: „Die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung finden alle zwei Jahre im November statt. Bei dem zunächst vorhergehenden wöchentlichen Hauptgottesdienst ist auf die Wichtigkeit dieser Handlung hinzuweisen. Die Wahlen der dritten Abtheilung folgen zuerst, die der ersten zuletzt. Außergewöhnliche Wahlen zum Ersatz innerhalb der Wahlperiode ausgeschiedener Mitglieder müssen anberaumt werden, wenn die Stadtverordneten-Versammlung oder der Magistrat oder die Regierung es für erforderlich erachten. Der Ersatzmann bleibt nur bis zum Ende derjenigen sechs Jahre in Thätigkeit, auf welche der Ausgeschiedene gewählt war. Alle Ergänzungs- oder Ersatzwahlen werden von denselben Abtheilungen und Wahlbezirken (§ 14) vorgenommen, von denen der Ausgeschiedene gewählt war. Ist die Zahl der zu wählenden Stadtverordneten nicht durch drei theilbar, so ist, wenn nur einer übrig bleibt, dieser von der zweiten Abtheilung zu wählen. Bleiben zwei übrig, so wählt die erste Abtheilung den einen und die dritte Abtheilung den andern. Die in den §§ 19—20 bestimmten Termine können durch statutarische Anordnungen abgeändert werden. Eine Abweichung von der Bestimmung in Absatz 3 ist zulässig, wenn wegen großer Ungleichheit der Wählerzahl in den Wahlbezirken derselben Abtheilung eine neue Wahlbezirks-Eintheilung von den Gemeindebehörden beschlossen und dieser Gemeindebeschluß von der Aufsichtsbehörde bestätigt wird. In einem solchen Falle hat der Magistrat nachdem die neue Eintheilung von ihm festgesetzt ist (§ 14), sofort bekannt zu machen, in welcher Ordnung bei den Ergänzungs- und Ersatzwahlen die neuen Wahlbezirke an die Stelle der bisherigen treten."

— Im Hinblick auf die bevorstehende Wiederaufnahme der Reichstagssitzungen schreibt die „Nat.-Lib. Korrespondenz":

Allgemein wird angenommen und es ist in der Geschäftslage begründet, daß die am 30. November wieder beginnende Reichstagssession sich zunächst nur auf ganz vereinzelte Plenarsitzungen beschränkt, der Hauptsache nach aber die Monate Dezember und Januar für die Kommissionen des Reichstags einerseits, das Abgeordnetenhaus andererseits freiläßt. Es ist zu befürchten, daß diese Aussicht auf ungenügende Beschäftigung viele Abgeordnete veranlassen wird, den Sitzungen zunächst fernzubleiben. Indessen können die Abgeordneten nicht dringend genug ermahnt werden, der allerdings nahe liegenden Versuchung zu widerstehen und sich rechtzeitig und vollzählig zum Wiederbeginn der Sitzungen einzufinden. Es läßt sich mit Bestimmtheit garnicht vorhersagen, ob nicht unerwartet doch bald wichtige Entscheidungen an den Reichstag herantreten werden, zumal wenn, wie es heißt, der Reichskanzler in kürzester Zeit sich wieder in der Hauptstadt einfinden wird. Die Steuerfrage, die Frage der doppelten Etats, vielleicht die der Holzzölle, ganz abgesehen von unberechenbaren Zwischenfällen, können möglicherweise den Reichstag bald vor kritische Entscheidungen stellen. Als ein Zeichen der gespannten Situation kann es betrachtet werden, daß wieder Gerüchte von einer beabsichtigten Reichstagsauflösung umlaufen. Wir legen denselben augenblicklich gar keinen Werth bei, da zur Zeit ein passender Anlaß nirgends vorliegt und über die Zukunftspläne an maßgebender Stelle sicherlich Niemand unterrichtet ist.

— Zur türkisch-montenegrinischen Grenzfrage meldet die „C. T. C." aus Konstantinopel von heute, daß die Pforte unterm 25. d. an ihre Vertreter im Auslande ein neues Rundschreiben gerichtet habe, in welchem das Verlangen wegen Entsendung von Kommissarien der Mächte erneuert wird. Hinsichtlich der einen Flächenraum von 39 Quadratkilometern umfassenden Statusquo-Grenze heißt es in dem Rundschreiben, die diesbezügliche Meinungsverschiedenheit sei wiederholt reiflich geprüft worden, schließlich habe der Fürst von Montenegro eine Lösung auf der Basis einer gleichmäßigen Theilung des Gebietes zwischen der Türkei und Montenegro in der Weise acceptirt, daß der Ort und Hügel von Matamosch jedenfalls bei der Türkei verbleiben solle und Montenegro durch die Abtretung eines gewissen Theils des an Montenegro anstoßenden Gebietes von Sertch entschädigt werde. Die Pforte habe dies beschlossen und ihr Kommissar sei mit den entsprechenden Instruktionen versehen. Die Mächte haben auf diese Einladung noch nicht geantwortet.

Ausland.

Paris, 24. November. Die Armeekommission hat unter dem Vorsitze Gambettas eine längere Sitzung gehalten, in der die Frage der Zusammensetzung des Offizierkorps und des Avancements verhandelt wurde. Herr de Roys, der Urheber eines Projekts über das Avancement, entwickelte zunächst die hauptsächlichsten Prinzipien desselben. Gegenwärtig rekrutirt sich das französische Offizierkorps auf drei verschiedene Weisen: aus der polytechnischen Schule, aus der Schule von Saint-Cyr und aus den Unteroffizieren. Herr de Roys spricht sich hiergegen aus. Er meint, wenn auch die polytechnische Schule Offiziere von einer höheren allgemeinen Bildung liefere, so besäßen diese doch zugleich auch viele Kenntnisse, die dem Waffenhandwerk fernliegen. Man möge die polytechnische Schule für gewisse spezielle Dienstzweige der Artillerie und des Genies beibehalten, für die übrigen Offiziere jedoch eine Einheit des Ursprungs feststellen. Herr de Roys will, daß Niemand den Offiziersgrad erlangen kann, bevor derselbe nicht durch eine Militärschule gegangen ist, daß aber zuvor jeder Offiziers-Aspirant in der Truppe gedient haben müsse. Demnach sollen auch alle Unteroffiziere das Recht haben, für die Militärschule zu konkurriren, allerdings nur bis zu einer gewissen Altersklasse. Das Avancement soll weder nach der Anciennität, noch nach Wahl stattfinden, sondern man wird die Anciennität der Offiziere feststellen nach einer Liste ihrer im Examen bewiesenen Befähigungen. Herr Ballue ist im Allgemeinen mit den Vorschlägen de Roys' einverstanden, nur bezüglich des Avancements wünscht er eine Reihe von Aenderungen, die darauf hinauslaufen, jede Verleihung eines höheren Grades an ein neues Examen zu knüpfen. Herr Ballue will hierdurch die höheren Grade möglichst „verjüngern".

Nach längerer Debatte resumirte Gambetta dieselbe dahin: Er spricht sich ebenfalls für die Einheit des Ursprungs der Offiziere und dafür aus, daß jeder Offiziers-Aspirant eine Zeit lang als Soldat gedient haben muß. Für das Avancement will er eine vollständige Trennung zwischen den Spezialdienstzweigen und den kämpfenden Feldtruppen. Die polytechnische Schule soll für die Rekrutirung des in der Armee unentbehrlichen wissenschaftlichen Personals bleiben. Im Uebrigen sollen die Offiziere sich bilden in den Reihen der Truppen, in der Militärschule und für die höheren Grade in der Kriegsakademie. Keiner kann Offizier werden, ohne als Soldat gedient und die Kriegsschule besucht zu haben; Niemand die höheren Grade erreichen, ohne durch die Kriegsakademie passirt zu sein. In die letztere sollen, nach Gambettas Meinung, die Offiziere erst dann zugelassen werden, wenn sie einige Jahre Hauptleute gewesen sind. — Die Berathung der Kommission über diese Frage ist noch nicht beendet.

Die indirekten Steuern ergaben im Monat Oktober einen Ueberschuß von 16 Millionen, so daß die Mehreinnahmen während der ersten zehn Monate 1882 sich auf 91,700 000 Francs belaufen. Man nimmt an, daß November und Dezember noch je einen Ueberschuß von 19 Millionen liefern werden, so daß für das ganze Jahr ungefähr 110 Mill. in Rechnung zu bringen sein werden. Trotzdem wird das ordentliche Budget von 1882 mit einem Defizit abschließen. Die Nachtragskredite erreichten nämlich die Höhe von 221 Millionen. Von diesen werden zirka 30 als nicht zur Anwendung gelangt annullirt werden können und das Budget von 1882 wird schließlich einen Ausfall von annähernd achtzig Mill. aufweisen. (N.-Z.)

Provinzielles.

Stettin, 28. November. Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 23. November d. J. folgenden Beschluß gefaßt: I. Vom 1. Dezember 1882 ab treten an die Stelle der seitherigen Steuervergütungssätze für Rohtabak, entrippte Blätter und fabrizirten inländischen Tabak (§ 20 des Regulativs betreffend die Gewährung der Zoll- und Steuervergütung für Tabak und Tabakfabrikate, vom 28. Mai 1881) folgende Sätze für 100 kg netto: 1) Rohtabak: a. unfermentirt 14 M., b. fermentirt 17 M.; 2) entrippte Blätter 20 M.; 3) Fabrikate aus inländischen Blättern: a. Schnupf- und Kautabak 14 M., b. Rauchtabak 19 M., c. Zigarren 22 M., d. Zigaretten 15 M. II. Auf Schnupf-, Kau-, Rauchtabak und Zigaretten, welche in den bereits unter Kontrole stehenden Fabriken vor dem 1. Dezember 1882 angefertigt sind, sowie auf denjenigen Schnupftabak, welcher aus den an diesem Tage daselbst vorhandenen Halbfabrikaten hergestellt wird, finden noch die bisherigen Vergütungssätze Anwendung.

— Die Stettiner Brauerei Aktien-Gesellschaft „Elysium" hielt gestern ihre diesjährige General-Versammlung ab, in welcher der Geschäftsbericht pro 1881 82 vorgetragen wurde. In demselben wird der Verlauf des Geschäfts und die finanzielle Lage der Gesellschaft als in fortschreitender Besserung begriffen bezeichnet. Es wurden 23 049 Hekt Bier verkauft; dagegen im Vorjahre 20 490 Hekt. Der Absatz hat sich also um 2559 Hekt erhöht. Der erzielte Gewinn beträgt 49,764 M 55 Pf., d. h. 5270 M. mehr wie im Vorjahre, obwohl für Hopfen, Eis und außerordentliche Reparaturen 15 000 M. mehr ausgegeben worden sind. Es wurde beschlossen, die Bestände an Bier ꝛc. unter dem Kostenpreise in die Inventur aufzunehmen, wodurch der Ueberschuß im Gewinn- und Verlust-Konto sich auf 39,815 M. 8 Pf. ermäßigt. Dieser Gewinn ist zuzüglich des durch die erfolgte Reduktion des Aktienkapitals verfügbaren Betrages von 450,000 M. nach Ausgleich des vorhandenen Defizits und Reservirung von 30 000 M. auf Abschreibungs-Konto und 50,000 M. als Spezial-Reserve, zu Abschreibungen verwendet worden, wodurch die Buchwerthe bei den meisten Positionen erheblich unter den reellen Werth herabgesetzt sind. Die Abschreibungen betragen nunmehr in Summa 558 793 M. 23 Pf. Die finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft haben sich durch weitere Ermäßigung der schwebenden Schuld um ungefähr 40 000 M. entsprechend günstiger gestellt. In den letzten 2 Geschäftsjahren haben sich die Hypotheken- and Buchschulden um ca. 74,000 M. vermindert; die letzteren betragen jetzt noch 103,547 M. 26 Pf., welchen an Waarenvorräthen, Forderungen, Kasse, Hypotheken und Wechseln der Betrag von 169,313 M. 46 Pf. gegenübersteht. Bis jetzt sind 1270 Aktien mit dem Vermerk der Werthreduktion versehen worden; es wird als wünschenswerth bezeichnet, daß die noch fehlenden 230 baldigst zu gleichem Zwecke eingereicht werden. — Das ausscheidende Mitglied des Aufsichtsraths, Herr Otto **Kühnemann** wurde wieder- und an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Direktor Keddig, Herr Gust. **Pauly** neugewählt. Zu Revisoren erwählte die Versammlung die Herren A. **Gramke**, Emil **Strömer** und H. **Landshoff**.

— Der „Mozart-Zyklus" im Stadt Theater gelangt, um allen Nachfragen genügen zu können, in nächster Zeit zur Wiederholung. Der überaus günstige Erfolg dieses Unternehmens ermuthigte unsere Theater-Direktion, gleichzeitig auch einen „**Lortzing-Zyklus**" zu veranstalten, welcher die fünf beliebtesten Opern dieses echt deutschen Komponisten umfassen wird, nämlich „**Undine**", „**Der Waffenschmied**", „**Der Wildschütz**", „**Die beiden Schützen**" und „**Czaar und Zimmermann**". Hoffentlich wird auch diesem neuen Unternehmen die größte Theilnahme unseres kunstsinnigen Publikums nicht fehlen, um so mehr, da auch die Plätze des zweiten Ranges und des Sitz Parterre's mit in das Abonnement hineingezogen wurden, um den Theaterbesuch auch weniger Bemittelten zu ermöglichen. Der Billet-Verkauf für beide Zyklen beginnt mit dem heutigen Tage an der Kasse des Stadt Theaters in den bekannten Stunden, zu den bereits angegebenen ermäßigten Preisen.

— Das Sonnabend im Saale der Grünhof-Brauerei stattgefundene Vokal- und Instrumental-Konzert des **Stettiner Gesang-Vereins** unter gefälliger Mitwirkung der Opernsänger Herren **Bußmann** und **Hagen**, sowie der **Stadttheater-Kapelle** war erfreulicher Weise sehr zahlreich besucht und dürfte dem Pensionsfonds der Mitglieder unserer Stadttheater-Kapelle, zu dessen Besten das Konzert bekanntlich stattfand, eine nennenswerthe Bereicherung zuführen. Hat sich einmal der Stettiner Gesang-Verein im höchsten Maße schon dadurch verdient gemacht, daß er für diese gute Sache sein Können einsetzte und somit ein Werk unterstützte, das, obwohl noch sehr jung, für die Zukunft aber die segensreichsten Früchte verspricht, so hat er sich auf der anderen Seite größten Dankes und vollster Anerkennung würdig gezeigt durch das vorzügliche Gelingen, die prächtige Ausführung des Konzerts. Eröffnet wurde dasselbe mit einer Ouvertüre von dem hiesigen Musiklehrer A. **Rust**, die mit Geschick und Talent geschrieben ist und Anerkennung fand. Die Leistungen des Gesangvereins selbst, unter Direktion des Herrn **Hart**, bedürfen weiter keiner Hervorhebung, sie sind im Volke als ausgezeichnet bekannt und erfreuen jedes Mal. Die Chöre von Beschnitt, Rheinberger, Abt und Kreutzer fanden verdienten Beifall. Das liebliche Tongemälde von A. Schulz „Prinzessin Ilse" für Männerchor, Soli (Herren Bußmann und Hagen) und Orchester bildete den Höhepunkt des Programms, erhielt sauberste Ausführung und demgemäß vollste Zustimmung der zahlreichen Hörer. Ebenso wurden die Einzelleistungen mit wärmstem Beifall aufgenommen. Frl. **Beutler** spielte im Gemeinsam mit der unter Herrn Karl **Götze's** Leitung stehenden Kapelle Mendelssohn's „Capriccio" (h-moll) und bewies hübsche Auffassung, leichten Anschlag und ziemliche Fingerfertigkeit. Einige Unebenheiten rechnen wir der Aufregung, die ein öffentliches Auftreten immer mit sich bringt, zu Gute. Herr **Bußmann** sang zwei Lieder von Karl Götze: „O eine Seele nur, die mich versteht" und „Kennst Du das Meer?" Das erste fand wärmere Aufnahme und wie es uns bedünken will, auch mit Recht. Das zweite möchten wir seiner ausgedehnten Begleitung wegen fast einen „Klaviervortrag mit Gesangebegleitung" nennen, denn so kunstvoll die Komposition auch sein mag, dem Ohr ist sie — wenigstens nach einmaligem Hören — gerade nicht sehr gefällig. Von der Begleitung eines Liedes verlangen wir, daß sie nicht zur Hauptsache wird und dies ist bei dieser Komposition des geschätzten Herrn Götze in ausgiebigstem Maße der Fall. Herr Bußmann legte noch eine Effektnummer zu. Ebenso mußte Herr **Otto** nach dem Vortrag des Kriebelschen „Frühlingslieds" noch zwei Piecen einlegen. Vorzügliches leistete an diesem Abend wieder Herr Konzertmeister **Kaltwasser**. Das „Souvenir de Bade" von Leonhardt erhielt sauberste Ausführung und erntete Beifallsstürme. Ebenso befriedigte das spätere Karl Götze'sche „Trio" wie Schlußstück „Waldeszauber". Der zu dem Konzert benöthigte Konzertflügel war von dem Kommissionsrath Herrn **Wolkenhauer** in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt.

Kunst und Literatur

Theater für heute **Stadttheater**: „Das Nachtlager von Granada." Oper in 3 Akten.

Vermischtes.

Berlin. Am Freitag Abend hielt der vielgenannte Stuttgarter Professor Dr. Gustav Jäger in Buggenhagens Saal den ersten seiner Vorträge über die zweckmäßigste Kleidung vor einem äußerst zahlreichen Publikum, unter dem man bereits zahlreiche „Wollene" — so nennen sich die Träger der Jäger'schen Normalkleidung — bemerken konnte. Daß Prof. Jäger selbst in der von ihm empfohlenen Kleidung erschien, versteht sich von selbst. Seine muskulöse Gestalt nimmt sich in den enganliegenden Beinkleidern und dem Normalrock, dem schwäbischen zweireihigen „Waffenrock", recht gut aus. Er trägt beim Vortrage weiße wollene Handschuhe, und aus dem Kragen seines Rockes sieht — etwas inkonsequent — der weißleinene Hemdkragen hervor. Es entspricht seiner reformatorischen Thätigkeit, daß er die hergebrachten Gewohnheiten beim Vortrage außer Acht läßt: er beansprucht für seine Bewegungen einen weiten Spielraum, von dem einen Ende der Bühne geht er im Eifer der Rede zum andern; dem Manuskript, das auf einem Notenpult einer Partitur gleich vor ihm liegt, wird nur hin und wieder ein flüchtiger Blick geschenkt. Der Vortrag an sich hatte viel Fesselndes. Er drehte sich natürlich darum, daß der Mensch nur Wolle tragen müsse und zwar naturbraune, also aus der Wolle von weißen und schwarzen Schafen gemischte oder mit Indigo gefärbte. Mit Blauholz schwarzgefärbte Kleider seien schädlich. Für das Wollregime führt Professor Jäger folgende Autoritäten an: zuerst den Schöpfer, der die Thiere mit Wolle bekleide, dann Moses, der im 5. Buch, Kap. 22, Vers 11, schreibt: „Du sollst Dich nicht bekleiden mit Zeug von Wolle und Flachs nebeneinander." Orthodoxe Juden tragen deshalb auch noch ausschließlich Wolle, eine Gewohnheit, die der Vortragende als Ursache des langen Lebens der Juden bezeichnet. Eine weitere Autorität nennt er die katholische Kirche, deren Ordensleute, wie die Trappisten, nur in Wolle gekleidet gehen, und endlich zwei Vertreter der Wissenschaft, Hufeland und Pettenkofer. Ein „Wollener" braucht nach der Theorie Jägers weder auf gymnastische Uebungen noch auf häufiges Baden Werth zu legen, ja von dem Letzteren, wie von vielem Waschen wird sogar abgerathen. Ist Einer gesund, so reinigt sich die Haut von selbst; ein Junge von der Straße, dessen Kleider von Schmutz starren, zeigt, wenn er sonst frisch und gesund ist, unter den Kleidern eine blendend weiße Haut (?!) Neben dem Stoff und der Farbe des Kleides ist naturgemäß auch der Schnitt desselben von wesentlicher Bedeutung. Jäger behauptet, daß unsere jetzige Tracht wie eigens dafür geschaffen sei, die Ausdünstungen des Körpers der Nase zuzuführen, so daß der Mensch nicht die Zimmerluft sondern die seinem eigenen Körper entströmende verdorbene Luft einathmen müsse daher soll die Normalkleidung so beschaffen sein, daß die Ausdünstung an den Seiten hinausgehe; enganliegender, um die Hüften und am Halse schließender Rock und statt der jetzt üblichen Hosen — Tricots. Er wäre, so erklärte der Professor Jäger, längst als „Lohengrin" umhergelaufen, wenn nur die liebe Schuljugend nicht gewesen wäre. Aber daheim trage er sich gar nicht anders als so. — Bei diesen Worten entfernte er mit geschicktem Griff die gamaschenartige Umhüllung der unteren Hälfte seiner Beine und stand thatsächlich im Tricot da, zum größten Gaudium seiner Zuhörer und Zuschauer. Zum Schluß seines Vortrages wandte Professor Jäger sich dem geschäftlichen Theile seiner Agitation zu. Er gebe zu, daß er vom Professor zum Schneiderkönige geworden sei, und verwahre sich auch nicht gegen den Vorwurf, daß er für seine „Firma" reise. Es müsse in unserer materialistischen Zeit eben Alles auf den geschäftlichen Standpunkt gebracht werden: hier Waare — hier Geld! Wenn die Leute nur zufrieden sind!

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 26. November. Das „Journal de St. Petersbourg" konstatirt, daß nicht Fürst Grusinsky, welcher den deutschen Gutsverwalter seiner Frau, Dr. Schmidt, ermordet, sondern der General Mrowinsky, der im Februar 1881 nicht mit der nöthigen Achtsamkeit die berüchtigte Käsebude in der Kleinen Gartenstraße, wo die Nihilisten eine Mine legten, untersucht hat, zum Verlust seines Ranges und seiner Würden verurtheilt und auf drei Jahre nach dem astrachanischen Gouvernement verbannt worden sei.

Nordegg, jugendlicher Liebhaber, 90 Mark Gage pro Monat, Herr von Flotow, Naturbursche, 50, sage „fünfzig" Mark pro Monat, sowie einige Solisten, darunter Frl. Veilon, Frl. Miron ꝛc. — nichts.

Die Leistungen dieser, häufig in ersten Partien dem Publikum vorgeführten Mitglieder sind also entweder bei den Einen nichts, bei den Andern um so wenig werth, als Herr Direktor Hillmann dafür zahlt, dann gehören sie nicht auf die Bühne des Breslauer Stadttheaters, oder: Die Leistungen dieser, häufig in ersten Partien dem Publikum vorgeführten Mitglieder sind bei den Einen mehr werth, dann sind die betreffenden Mitglieder um eben so viel, als sie mehr werth waren, benachtheiligt worden!

Andere junge Damen und Herren mit musikalischer Vorbildung wurden als Volontäre im Chor aufgenommen mit dem Versprechen, daß sie nach einigen Monaten eine kleine nach und nach steigende Gage für ihre Dienstleistungen erhalten würden. Sie waren fleißig, thaten ihr Möglichstes, und wenn sie endlich nach Monaten an das ihnen gegebene Versprechen erinnerten, wurden sie unter leeren Vorwänden stets vertröstet, bis sie endlich merkten, daß sie niemals ein Honorar für ihre Leistungen zu erwarten haben — und gingen."

Der Bühnenkartelverein, der ja jetzt idealen Zielen zustreben will, würde sich ein unschätzbares Verdienst um das deutsche Theater, sowohl nach der künstlerischen wie nach der moralischen Seite hin, erwerben, wenn er die Schäden dieser Art untersuchen und ihre Beseitigung anstreben würde. Namentlich müßte das Engagement von Damen, die keine oder eine zur Existenz offenkundig ungenügende Gage erhalten, für einen Makel erklärt werden, der den betreffenden Direktor der Angehörigkeit zum Kartelverband wie überhaupt zur Theaterwelt unwürdig macht. (B. B.-C.)